

„Etwas Sinnvolles und Nützliches möchte ich im Ruhestand noch tun – für die Mitmenschen, die Gesellschaft und auch für mich!“ Diesen Vorsatz faßte der selbständige Tierarzt Karl-Josef Schuhmacher, als er sich entschlossen hatte, seine Praxis in Oppenau aufzugeben. Aber was? Einen ersten Hinweis entdeckte er, als seine Frau eine schwere Krankheit durchmachte und starb. „Die moderne Medizin tut sicherlich alles, was in ihrer Macht steht, doch allzuoft kommt dabei das Menschliche

zu kurz“, stellte er fest und kümmerte sich fortan um einen älteren behinderten Mann im Ort bis zu dessen Tod. Wie aber könnte man solche vereinzelt kleinen

Eigene Ideen sind willkommen

Hilfen besser koordinieren, effektiver gestalten, und wer könnte mich und andere anleiten und dabei unterstützen, fragte sich der 58jährige weiter.

Die Antwort fand der konfessionslose Karl-Josef Schuhmacher beim Diakonischen Werk der Evangelischen Landeskirche im Ortenaukreis, das 1995 das badische Modellprojekt „Diakonisches Jahr ab 60“ startete und dank des großen Erfolgs 1996 fortführt. Schuhmacher ist nicht der einzige, der auf diesen Weg gestoßen ist. „Sicherlich gibt es in der Sozialarbeit Mängel und zu wenig Helfer“, klagt Geschäftsführer Peter Zimmermann. „Dem Diakonischen Werk geht es aber keineswegs darum, Stellen

Rentner ohne Ruhestand

Diakonisches Jahr ab 60

Nach einem langen Arbeitsleben die Hände in den Schoß legen und auf der Parkbank die Sonne genießen? Warum nicht. Doch das befriedigt nicht alle, erscheint nicht jedem älteren Menschen als Nonplusultra. Viele möchten sich sozial engagieren, Kontakt haben, dort helfen, wo Hilfe gebraucht und gewünscht wird. Ein Modellprojekt in Offenburg könnte Schule machen.

Foto: Archiv





Für seine Mitmenschen wollte Karl-Josef Schuhmacher (links) auch im Ruhestand noch etwas tun.

oder Gehaltskosten einzusparen. Aktive Frauen und Männer im Ruhestand, die in der Region um Offenburg leben, sollen vielmehr unentgeltlich die Möglichkeit erhalten, ihre Erfahrungen und Fähigkeiten zu nutzen und darüber hinaus einen Dienst am Nächsten und an sich selbst zu leisten.“ Denn ein wesentliches Ziel sei neben der fachlichen Unterstützung, den Menschen beim Übergang in die dritte Lebensphase Orientierung zu geben. In drei Begleitseminaren im Diakonissenhaus Nonnenweier stehen dann auch „Sinnfragen“ im Vordergrund, Kontakte werden gefördert, Freundschaften geschlossen, Erlebnisse und Erfahrungen ausgetauscht, die Arbeit und Kommunikation in der Gruppe geübt. Jeder kann seine eigenen Ideen und Vorstellungen einbringen, sich langsam in seine Rolle als Helfer oder Helferin hineinfinden und ganz individuell seine künftige Aufgabe wählen. „Wir richten die Einsätze nicht daran aus, ob diese Arbeit jetzt gerade dringend getan werden muß, weil Personal fehlt. Außerdem ist die Arbeit vertraglich auf jeweils drei Stunden pro Woche beschränkt“, betont Zimmermann und weist darauf hin, daß das vom Landesverband unterstützte Modellprojekt ausschließlich mit eigenen Haushaltsmitteln finanziert wird. Auch der gesamte Einsatz ist begrenzt, deshalb ist nach einem Jahr definitiv Schluß. „Wer will, kann jedoch ehrenamtlich wei-



Alte oder kranke Menschen sind dankbar, wenn die Ruheständler sich um sie kümmern.

termachen. Und das wollen die meisten“, berichtet er. Einsatzgebiete sind Besuchsdienste bei älteren Menschen zu Hause, in Heimen und Behinderteneinrichtungen, die Mitarbeit in einer Seniorenbegegnungsstätte, beim „Betreuten Wohnen“ oder

Mehr engagierte Männer als Frauen

im Hausnotrufdienst. Daneben können Betreuungen oder Aufgaben mit psychisch Kranken, Arbeitslosen, Ausländern oder Spätaussiedlern, im Kindergarten oder in der Verwaltung übernommen werden. Im ersten Jahr waren es 15 Männer und Frauen, im zweiten zehn Männer und sechs Frauen, die



Fotos: Thomas Weber

Hilfe beim Übergang in die dritte Lebensphase fand Emma Gräßle (rechts) innerhalb des Modellprojekts.

das Angebot des Diakonischen Werks nutzen wollten. Für Peter Zimmermann war dies eine Überraschung, denn „in der Regel haben die Frauen im sozialen Bereich das Sagen“. Überraschend sei auch gewesen, daß die meisten ein eher lockeres oder gar distanzierendes Verhältnis zur Kirche haben. „Das spielt aber für uns keine Rolle“, so Zimmermann, „ebensowenig wie die Konfession, der Mensch ist uns wichtig. In einer Zeit, in der so viel über Kirchengaustritte geredet wird, erhoffen wir uns von dem Projekt auch eine Brückenfunktion, den Kontakt zu allen Bevölkerungsschichten, der auch den Mitarbeitern des Diakonischen Werks etwas bringt.“ Profitiert vom „Diakonischen Jahr“ hat nicht nur Karl-Josef Schuhmacher. Umstellen, besser mit der



Helmtrud Portmann (rechts) berät Spätaussiedler und organisiert Ausflugsfahrten für Senioren.

Zeit umgehen lernen, sich neue Ziele setzen, lautet die Devise. Für Emma Gräßle war die evangelische Kirche immer ihre „Heimat“, zudem ihr Arbeitgeber und deshalb „ganz selbstverständlich auch erster Ansprechpartner“ im Ruhestand. Denn die Oppenauerin, die bereits 1994 mit Besuchsdiensten im Krankenhaus St. Peterstal ihr soziales Engagement begann, brauchte Hilfe beim Übergang. „Der Besuchsdienst war anfangs für mich sehr schwierig und hat mich seelisch stark mitgenommen. Ich habe gemerkt, daß ich das nicht alleine in den Griff bekomme. Ich hatte Angst, Schaden zu nehmen.“ Hilfe fand schließlich auch sie in dem Projekt des Diakonischen Werks. „Probleme wurden besprochen und reflektiert, so fand ich selbst die Kraft und konnte meinen Dienst besser verrichten.“

Helmut Portmann dagegen hatte sich bereits einige Jahre im Vorfeld mit dem Thema „Ruhestand“ auseinandergesetzt und erkannt, daß es „ohne Begleitung nicht geht“. Die ehemalige Diakonien-Angestellte aus Offenburg-Weier bereitete das Modellprojekt mit vor und beriet später als Rentnerin Spätaussiedler und organisierte Ausflugsfahrten für Senioren. „Schon aus Neugier, wie es mit dem Projekt weitergeht“, denkt sie nicht daran, aufzuhören. „Wir ergänzen die Arbeit der Hauptamtlichen“, meint sie. „Wenn Menschen mit besonders schwierigen Situationen fertig werden müssen und ihnen nur durch Hausbesuche weitergeholfen werden kann, gibt das Diakonische Werk die Adressen an mich weiter.“ Denn Hauptamtliche hätten dafür wenig Zeit. Gegebenenfalls müsse man Leute sogar über Jahre begleiten.

Wir ergänzen die Arbeit der Hauptamtlichen

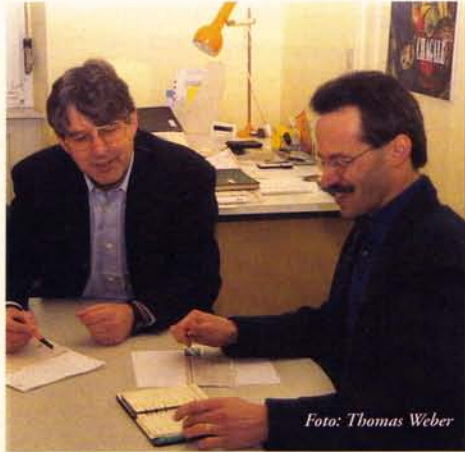


Foto: Thomas Weber

Durchweg positive Erfahrungen machten Peter Zimmermann, Geschäftsführer der Diakonischen Werke im Ortenaukreis, und Supervisor Max Weis (rechts).

Die ersten Erfahrungen sind also bei den Ruheständlern wie beim Diakonischen Werk durchweg positiv. Was bislang nicht so recht funktioniert habe, meint Zimmermann, sei die Zusammenarbeit mit den Diakonischen Einrichtungen. Denn obwohl der Bedarf da sei, ziehe es die Helfer und Helferinnen meist in die Kirchengemeinden. Interesse an dem Projekt besteht auch außerhalb von Offenburg. Anfragen aus Hessen oder gar aus Norddeutschland gingen bei Peter Zimmermann bereits ein. Doch auch in Baden macht das Beispiel Schule. So will etwa das Diakonische Werk des Kirchenbezirks Karlsruhe und Durlach, wie dessen Leiter Hans-Peter Karl hofft, dem Offenburger Vorbild im Sommer oder Herbst folgen.

Alexander Werner

Ansprechpartner für Männer und Frauen im Ruhestand oder Vorruhestand, die sich für das „Diakonische Jahr ab 60“ interessieren und im Ortenaukreis leben, sind die Diakonischen Werke in Achern, Kehl, Hausach, Lahr und Offenburg. Auskünfte erteilen in Offenburg Max Weis und Ingrid Kunde unter Telefon 0781/9222-0 sowie im Evangelischen Diakonissenhaus Nonnenweier Schwester Gerda Michael unter 07824/301129. Ob auch in anderen Kirchenbezirken vergleichbare Projekte geplant sind, erfahren Sie bei den jeweils zuständigen Diakonischen Werken.